

SIMONE  
GUGGEMOS

# FILMREIF

EIN  
HUNDEKRIMI



PROD .NO.

SCENE

TAKE

ROLL

DATE

SOUND

**EDEL**  
ELEMENTS

fröhlich. Sie wollte sich an diesem wundervollen Abend nicht von ein paar Kleingeistern die Laune verderben lassen. »Und der Höhepunkt, Ludwig, kommt nach der Vorführung. Da gibt es dann das Nachspeisenbuffet. Juhu!«

Sissi war eine Naschkatze und ließ immer noch ein wenig Platz für das Dessert. Mein Frauchen stand nun vor dem Teil des Buffets mit den nobel aussehenden Häppchen, was mich wirklich verwunderte. Davon würde sie doch nichts nehmen, beim Essen war sie heikel und darüber hinaus Vegetarierin. Sissi sah sich um. Alle waren beschäftigt mit Smalltalk und damit, sich den Bauch vollzuschlagen. Dann langte sie zu – nach einem Lachshäppchen.

»Frau Bierbichler, Sie sehen ja wieder ganz bezaubernd aus heute!« Es war Füssens Bürgermeister Gottstein, der Sissi anschleimte.

Sie bedankte sich und lächelte charmant – mit dem Lachsbrötchen in der Hand.

»Die Lachshäppchen sind lecker, nicht wahr?«, fragte er enthusiastisch.

Ich grinste in mich hinein. Sissi mochte weder den Bürgermeister noch den Lachs. *Isst sie den selbst?* Gottstein hatte sie letzten Sommer hinter ihrem Rücken als »kneschtiges Weib« bezeichnet, was wir zufällig gehört hatten. Außerdem war er ein typischer Politiker, der primär auf ein gutes Image und seinen eigenen Vorteil bedacht war. Selbst nach dem Bestechungsskandal letztes Jahr war es seinen Gegnern nicht gelungen, ihn aus dem Amt zu vertreiben. Anscheinend hatten die anderen auch viele Leichen im Keller.

»Ja, sehr lecker. Findet der Ludwig auch!« Sie ließ mir den Happen zukommen, den ich mit einem Biss verschlang, grinste den Bürgermeister an, drehte sich auf dem Absatz um und ließ ihn stehen.

Neben Ministerpräsident und Landrat Guggenstein samt Ehefrauen waren auch allerhand andere Leute da, die sich für wichtig hielten, in die Kameras grinsten und klug daherredeten. Sissi machte ihren Job als Frau an der Seite von Nikolaus sehr gut.

Giovanni freute sich wie ein Kind, strahlte wie ein Honigkuchenpferd und redete wie ein Wasserfall, während wir uns mit ihm, seiner Frau und einigen anderen im Barockgarten versammelten. Im Hintergrund sah ich die Blunzn stehen, sie flüsterte mit Maren, der zweiten Sissi-Besetzung. Scheel lugte sie zu uns herüber. Bellini merkte gar nicht, dass er beobachtet wurde. Sissi, die feine Antennen hatte, war meinem Blick gefolgt und sah dann wieder mich an.

Ausnahmsweise trug die Blunzn heute keine Leggings, sondern einen dunklen Hosenanzug. Ihre platinblonde Kurzhaarfrisur hatte sie mit Gel aufgestylt. Hinter mir lästerten zwei Frauen über sie, »geschmacklos« und »unpassend zum Anlass«, hörte ich sie sagen. Dass Frauen untereinander so stutenbissig sein konnten, würde ich – als Rüde – niemals verstehen.

Ein dunkelhaariger Mann gesellte sich zu uns und stieß mit meinen Menschen mit einem Glas Sekt an. Kühl prostete er Sissi zu. Mich beachtete er nicht groß. Warum stellten sich mir die Nackenhaare auf, als ich ihn hier sah? Ich knurrte ihn an. Sissi nahm mich zurück. Freundlich wie immer, aber auch ein wenig angetan von seiner Attraktivität lächelte sie ihn, der von ihr nicht wirklich Notiz zu nehmen schien, an. Dieser Typ war so arrogant, dass man als Frau doch gar nicht auf den stehen konnte! Manchmal konnte ich meine menschlichen Gesellen nicht verstehen. Vor allem die Frauen nicht!

Nikolaus stellte ihn als »Franz Ferdinand von Hohenstein, einer unserer Sponsoren« vor. Mit dem ging Ellen also aus. Das musste ich weiterhin beobachten, denn mein tierischer Instinkt warnte mich vor diesem Mann. Dass sich dieses Problem bald von selbst lösen würde, konnte ich zu diesem Zeitpunkt noch nicht ahnen.

Weil jetzt die Festreden anstanden, begaben wir uns ins Foyer. Ein wenig missmutig lief ich neben Sissi her, die – wie die anderen Damen auf ihren hohen Schuhen – ziemlich wackelig daherkam. Momentan empfand ich dieses ganze Spektakel als affig. Lieber würde ich entspannt in meinem Garten liegen und auf einem Knochen herumkauen. Bestimmt war es König Ludwig II. auch oft so gegangen, als er seine Repräsentationspflichten erfüllen und fremdbestimmt wie eine Marionette in einer großen Show mitmachen musste.

Der Augenschmaus, der mich im Inneren des Gebäudes erwartete, stimmte mich ein wenig milder: Die hohe, helle Empfangshalle war lichtdurchflutet, die warme Abendsonne sandte sanfte Sonnenstrahlen durch die Westfenster, die das Schloss Neuschwanstein und ein Schwanenlogo zeigten, was sich kunstvoll, fast magisch in der Decke und am Boden reflektierte; wenige, aber geschickt gesetzte Details. Die klare hellgraue Treppe mit dem blauen Teppich, das schmiedeeiserne Geländer mit der Schwanenfigur ...

Der Ministerpräsident begab sich schwerfällig in die erste Reihe und lächelte sein debiles Lächeln, als er extra begrüßt wurde. Seine Frau, von der jeder wusste, dass er sie betrog, stand – wie immer – ein wenig hilflos und blass daneben. Wir standen im hinteren Bereich neben dem Ehepaar Bellini und lauschten den Reden von Füssens Bürgermeister Gottstein und dem Ministerpräsidenten, ich weniger als Sissi, die wenigstens interessiert guckte.

Sie und Nikolaus warfen sich wissende Blicke zu. Weder der Bürgermeister noch der Freistaat Bayern hatten etwas zur Rettung des Musicals getan, als es vor dem Aus gestanden hatte. Im Gegenteil! Jetzt aber posierten sie mit stolzgeschwellter Brust am Rednerpult und sonnten sich im Ruhm der wunderbaren Kunst um König Ludwig II. Dann war Nikolaus an der Reihe. Ich stemmte mich an Sissis Stuhl hoch, um ihn besser sehen zu können. Sissi war bestimmt aufgeregter als Nikolaus. Nervös kralte sie meinen Kopf und spielte an meiner Nackenfalte, die zugegebenermaßen ein wenig speckig war. Auf ihr schickes Kleid durfte ich mich leider nicht setzen.

Gut sah Nikolaus aus, der grau melierte Mann im schwarzen Anzug mit blauer Krawatte. Verschmitzt wie eh und je strahlten seine blauen Augen, als er vom Landrat mit ein paar Worten eingeführt wurde.

»Ich übergebe nun das Wort an Nikolaus von Gaffron, den Mann, dem es zusammen mit seiner Agentur für Kunst, Kultur und Theater in großen Teilen zu verdanken ist, dass ›Ludwigs Träume‹ jetzt wieder so aufgeführt werden kann, denn er hat die wichtigen Kontakte hergestellt.« Er lächelte Nikolaus zu, trat einen Schritt zurück und überließ ihm das Rednerpult. Dieser wartete kurz ab und guckte in das volle Foyer.

»Sehr geehrter Herr Lechner«, begann er bedächtig, »sehr geehrte Frau Schmuck, liebe Freunde des Musicaltheaters, liebe Anhänger des Meisterwerks ›Ludwigs Träume‹ und seines Autors und Intendanten Giovanni Bellini, liebe König-Ludwig-Verehrer, liebes Publikum, ich möchte Sie weder lang auf die Folter spannen, noch – wie meine Vorredner es getan haben – die Worte des legendären und heiß geliebten Königs Ludwig II. zitieren.

Als Mitgesellschafter und Verehrer des Königs möchte ich heute nur eines tun. Über meine Gefühle sprechen.« Ruhig, eine Reaktion abwartend, sah er bei diesen Worten ins Publikum. »Ja, Sie haben richtig gehört. Heute spreche ich über die Gefühle, die mich an diesem denkwürdigen Tag übermannen: Stolz, Glück, Dankbarkeit, Vorfreude und ein bisschen Trauer.« Ein ernster Gesichtsausdruck verdunkelte das Strahlen, das bis eben sein Gesicht dominiert hatte.

»Trauer deswegen«, fuhr er fort, »weil wir letztes Jahr einen wunderbaren Künstler und vor allem einen nicht zu ersetzenden Freund verloren haben: Thomas Gubath. Möge er in Frieden ruhen. Thomas, wir werden dich nie vergessen!« Einen Moment hielt er inne. »Dennoch ist heute ein Tag, an dem die Freude überwiegen soll. So empfinde ich heute primär Freude und Stolz über das, was wir – mein Ensemble und ich – geschaffen haben, allen voran Jacky Bellini und Giovanni Bellini und unser Komponist Heinrich Hebbel. Ihr seid sozusagen die geistigen Eltern dieses Kunstwerks.« Applaus brandete auf. »Zweitens: Glück. Unendlich glücklich bin ich darüber, dass wir überhaupt die Möglichkeit bekommen haben, dieses Musical unter Intendant Giovanni Bellini wieder hier am Originalschauplatz, dem schönsten Platz des Allgäus – oder soll ich sagen, dem schönsten Platz der Welt –, aufführen zu dürfen.« Wieder klatschte das artige Publikum. Nikolaus war anzusehen, dass er sehr bewegt war. Bildete ich mir das ein oder bebte seine Unterlippe? Auch Sissi schluckte.

Während seiner Kunstpause sah er glücklich in die Runde. Seine Augen suchten jemanden. Sie fanden Sissi und mich und er blinzelte uns zu. Vor lauter Freude musste ich bellen. *Wuff*. Sissi zuckte zusammen und hielt mir sogleich das Schnäuzchen zu. Ein paar Leute kicherten.

»Ja, unser Theaterhund Ludwig hat es natürlich besonders verdient, erwähnt zu werden. Ludwig, du und dein Frauchen, ihr habt besonders viel Freude und Farbe in mein Leben gebracht. Danke euch dafür!« Jetzt bebte seine Stimme ganz sicher und Sissi guckte verschämt auf den Boden. Ihr schicker Bronzeteint war einem Tomatenrot gewichen.

Nikolaus sprach sogleich weiter. »Drittens Dankbarkeit: Dankbar bin ich dafür, dass wir, allen voran die neuen Eigentümer Frau Schmuck und Herr Lechner, es schaffen konnten, dieses Musical, das ein so authentisches Bild des Bayernkönigs ermöglicht, wieder zurückzubringen, nachdem das Ursprungswerk ›Ludwigs Träume‹ auf unschöne Weise abgesetzt worden ist und durch ein anderes Musical, unter anderen Eigentümern, hier ersetzt wurde. Auf die menschlichen Katastrophen, die das damalige Ensemble erlebt hat, gehe ich jetzt nicht weiter ein. Gerade diese Schwierigkeiten aber, die wir alle überwunden haben, steigern meine Dankbarkeit.« Die folgende Pause schien ewig. Dann fuhr er fort: »Giovanni Bellini scheint mir mit seinen Visionen so stark dem sagenumwobenen, idealistischen Kunstfanatiker Ludwig II. zu gleichen, dass es mir teilweise Gänsehaut verursacht. Danke, Giovanni, dass ich Teil deines Schaffens sein darf, danke, dass du dieses Gesamtkunstwerk hier geschaffen hast, danke dafür, dass du dich – wie damals König Ludwig nicht von seinen kleingeistigen Ministern – nicht von Intrigen und Widrigkeiten hast bremsen lassen. Nicht immer hat dein Projekt die nötige Unterstützung erfahren.« Er blickte auf die Reihe der Politiker und deren Grinsen gefror. Sissi und Nikolaus nannten sie immer »Gschwollschädel«, ein lustiges Wort. Was es wohl genau

bedeutete?

»Und zuletzt Vorfreude: Ich freu mich aus vollem Herzen auf viele tolle Theaterabende, jetzt auf eine fulminante Premiere und übergebe hiermit an unseren großartigen Gastgeber: König Ludwig II. Unserem Team ein herzliches: ›toi, toi, toi‹.«

Er begleitete den König-Ludwig-Darsteller zur Tür, die zum Parkett führte, wo König Ludwig symbolisch ein rotes Band durchschnitt. Durch die dem Festspielhaus eigene Beleuchtung bekam diese Situation etwas Magisches. Alles war in ein intensiv blaues Licht gehüllt, das unerklärlicherweise pinke Anteile enthielt. Es war das schönste Blau, das ich kannte, intensiv, dabei kein Royalblau, eher Indigoblau. Vielleicht das Blau der blauen Grotte auf Capri, das schon König Ludwig einst für seine Grotte auf Schloss Linderhof anstrebte ...

Dann drehte ich mich um, ich spürte den unguuten Blick eines Menschen auf mir, oder besser gesagt auf Sissi und mir, und erblickte die Blunzn hinter uns. Sie musterte uns mit zusammengekniffenen Augen. Dann guckte sie wieder zu Nikolaus und auch ich sah weg. Als ich wieder hinsah, würdigte sie uns keines Blickes, stattdessen zog sie Grimassen. Mal spitzte sie die Lippen zu einem Kussmund, dann zog sie die Mundwinkel wieder so in die Breite, als ob sie lachen würde. Warum tat sie das? Ich musste ein Auge auf meine geliebten Menschen haben, so viel war sicher.

Dann mussten wir auch schon Richtung Bühne eilen, weil es kurz vor acht Uhr war und die Premiere gleich beginnen würde. Jetzt stieg meine Nervosität wieder. Sissi war so lieb und ließ mich noch einmal raus, damit ich mich erleichtern konnte.

Um acht Uhr war es so weit. Der schwere samtblaue Bühnenvorhang mit den silbernen Schwanenemblemern hob sich. Das Orchester begann zu spielen. Die Schauspieler waren bereit. Von der Hinterbühne aus hatten wir die Bühne im Blick. Wenn ich den Hals langmachte, sah ich sogar den Zuschauerraum. Das Theater war bis auf den letzten Platz ausverkauft. Ich beobachtete meine Sissi von der Seite. Sie bemerkte es und strahlte mich glücklich an.

Die Schauspieler sangen voller Inbrunst, jeder Ton, jede Geste saß. Der König-Ludwig-Darsteller spielte König Ludwig nicht nur, er war ganz mit seiner Rolle verschmolzen, sodass er zuweilen glasige Augen bei den gefühlvollen Texten bekam. Er war sehr gut. Aber er war eben nicht Thomas Gubath, der für diese Rolle die Idealbesetzung gewesen war. Hinter der Bühne hingen Fotos von ihm, die mit einem Trauerflor versehen waren.

Während der Theaterbetrieb lief wie am Schnürchen, blieb dem Ensemble keinen Augenblick Zeit durchzuatmen. Wir bereiteten uns auf unseren Auftritt vor. Ich wurde von Sissi auf den Winterschlitten gesetzt, ihr Lipizzaner Midnight schnaubte nervös. Auch er spürte, dass die heutige Vorstellung außerordentlich wichtig war, und zeigte sich besonders stolz, bog seinen Hals und seinen Schweif wie ein edler Hengst, der eine hübsche Stute erblickt und ihr imponieren will. Dann war es so weit. Der Motor, der den Drehmechanismus in Gang setzte, wurde von einem Bühnentechniker gestartet und surrte leise vor sich hin. Es gab einen Ruck und wir wurden wie in einem großen Karussell auf die Zuschauerseite gedreht, vom Dunkel der Hinterbühne ins Scheinwerferlicht. Tausende erstaunte Gesichter blickten uns an, gebannt von diesem Effekt, den die größte Drehbühne Deutschlands auf das Publikum hatte. Ein Raunen war zu vernehmen. Ich spürte die

bewundernden Blicke, mein Herz raste, schlug laut in meiner Brust, die stolzgeschwellt war. Ich wagte einen Blick in die vollen Ränge, die Logen ... Erwartungsvolle orangene Gesichter im dunklen Rachen des Zuschauerraums. Wie lang hatte ich mich auf diesen Moment gefreut.

König Ludwig, schön wie eh und je in seiner blauen Uniform, sang eine zu Herzen gehende Melodie über die Einsamkeit. Ein perfekter Moment, in dem ich mich dem Bayernkönig ganz nah fühlte. Theater und Wirklichkeit, Traum und Realität, die Grenzen waren verschwunden. Er war hier, da war ich mir sicher ... Und er freute sich über die Ehre, die ihm zuteilwurde.

### **Stufe 1 – 10. Juni 1865**

*Ich zucke jäh zusammen ob der starken Gefühle, die Tristan und Isolde in mir wecken. Die sanfte Dunkelheit, die eben noch im Hoftheater herrschte, verschwindet jäh. Nicht länger kann ich mich im Schutz der Dunkelheit, in ihrer Umarmung verstecken. Tosender Beifall ertönt. Soeben ist Isolde auf der Bühne gestorben, endlich im Tode vereinigt mit ihrem geliebten Tristan, ertrinken, versinken ... höchste Lust. Schon zünden die Theaterdiener alle Kerzen an den zahlreichen Lüstern an. Die heilige Stimmung ist zerstört. Noch immer sind meine Augen tränenfeucht; je suis tres touche et heureux par cet amour, qui va au dela la morte. Ca me donne beaucoup d'espoir. Liebe, die über den Tod hinaus anhält – das gibt mir Hoffnung.*

*Wieder werde ich von allen Seiten begafft. Waren soeben die Augenpaare auf die Bühne gerichtet, so spüre ich jetzt die Blicke des Volkes auf mir ruhen. Sie schmerzen mich. Sie machen mich aggressiv, da sie meine intensiven Gefühle in meinem Gesicht und an meinem Körper erkennen können. Ungefiltert erleide ich Tristans und Isoldes Schicksal mit und kann die Kraft, die Macht dieser Eruption nicht verbergen!*

*Warum kann ich hier nicht einmal allein und ungestört dieses wundervolle, anrührende Bühnenspektakel verfolgen? Ohne dass jemand meine Tränen sieht, meine Zuckungen ... Dieser neugierige Pöbel widert mich an. Alle meine Gefühlsregungen werden interpretiert, meine Kleidung kommentiert und meine Begleitung kritisiert. Diese präntiösen Lackaffen und Biedermeier, die meinen, sich etwas darauf einbilden zu können, dass sie mit mir, Seiner Majestät König Ludwig II. von Bayern, im Theater sitzen. Da ist mir jeder einfache Dorfbursche aus Schwangau lieber!*

*Sogar ihre Operngläser richten sie auf mich. Geschmacklos. Verfolgt wie ein Reh im Wald – wie soll ich mich da auf Wagners Kunst einlassen? Ich kann mich der Illusion im Theater nicht hingeben, solange die Leute mich unausgesetzt anstarren und mit ihren Operngläsern jede meiner Mienen verfolgen. Ich will selbst schauen, aber kein Schauobjekt für die Menge sein.*

*Ich schließe die Augen. In Zukunft wird Wagner für mich Einzelvorstellungen geben. Ist doch das Theater, die Scheinwelt auf der Bühne, meine große Passion. Wie wunderbar kann ich der Realität entfliehen, in die Welt meiner Träume, meiner Ritter und Sagengestalten, die – mitsamt ihrer Werte, Ideale und Tugenden – auf der Bühne zum Leben erwachen. Oh, wie bin ich ganz eins mit meinen Figuren, mit Tristan und Isolde. Hinweg ist alle Einsamkeit. Alles Unverstandensein. Doch das helle Licht und der tobende Beifall reißen mich aus meinem Sinnieren.*

Das Publikum tobte nach unserem Auftritt. Sissi schloss mich glücklich in ihre Arme. Irrte ich mich oder waren ihre Augen tränenfeucht, ihre grünen Pupillen grüner als sonst?